



Erscheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Abonnementspreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.  
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 289.

Insertionspreis  
für die fünfgepaltenen Copien  
Seite oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen  
vor dem Tageskalender die drei-  
gepaltenen Reclame oder deren  
Raum 30 Wg.

Nr. 259.

Dienstag, den 5. November 1889.

90. Jahrgang.

## Ein lieber Gast.

Halle, 3. November.

\* Wie ein willkommener Hausfreund ist Graf Kalnoth in Friedrichsruh vom Fürsten Bismarck empfangen worden. Die diplomatischen Gäste und Freunde des deutschen Reichstanzlers treffen zwar auf dessen Landstube einen kleinen Saal amtlicher Hilfsarbeiter und Telegraphen und Telegraphisten ihnen zur Verfügung für den Verkehr mit den heimischen Vereinen. Aber die Räte, die den Fürsten dort umgeben, unterstützen zu gleicher Zeit den Fürsten selbst und seine Gemahlin in der Uebung der gastfreundlichen Pflichten, bei Tisch und jetzt an den langen Herbstabenden beim Thee herrscht ungezwungener Plauderton; der Fürst läßt Zigarren herumreichen, zündet sich seine lange Pfeife an und erzählt in launiger Weise von verflohenen und gegenwärtigen Erdengrößen, von Vergangenen und von dem heutigen Tage. Oder er setzt seinen breiten Schlapphut auf, greift nach seinem besten Spazierstock, pfeift seinen Hunde und wandelt mit seinen treuen Berufsgenossen halbe Tage lang auf den eisernen Bahnen seiner Besichtigung.

In den ersten und heiteren Gesprächen aber, welche die dreitägige Anwesenheit des Grafen Kalnoth in Friedrichsruh ausfüllen, spiegelt sich die Geschichte unserer Zeit, die Hoffnung und die Sorge unserer Tage wieder, und so gewöhnt die Welt auch an derartige Begegnungen sein mag, so sieht man doch mit Recht in dem gegenwärtigen Besuche des Grafen Kalnoth beim Reichstanzler etwas mehr als die Uebung einer freundschaftlichen Gewohnheit und erwartet man mit gutem Grunde eine bestimmte Wirkung auf den Gang der allgemeinen Politik. Es wird ja von so mancherlei Dingen die Rede sein, welche nicht weiter als auf die Zeit von ein paar Monaten und Wochen zurückreichen und welchen schon jeenerzeit Jedermann einen unzweifelhaften Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten beigegeben hatte. Zunächst wird es gar manches Besondere sein, wovon Fürst Bismarck den Leiter der österreichischen Politik unterhalten kann. Es wird von dem dauernden Eintritte die Rede sein, welchen die Reise Kaiser Wilhelms nach England hinterlassen hat. Die Regierung hat in jeder Weise zu erkennen gegeben, daß die Ziele, welche der Dreibund verfolgt, auch die ihrigen sind, und daß sie, ohne förmlich denselben beizutreten, entschlossen ist, im Nothfalle dem Dreibunde die Fianken zu decken; die Vermittlung aber, die zwischen dem englischen und dem deutschen Hofe herrscht, ist wie mit einem Schwamme weggewischt und hat einen herzlichen Verkehr zwischen den Verwandten Platz gemacht.

Wie im Westen, so werden auch im Osten Europas die Bestrebungen des Dreibundes in ihrer wahren Bedeutung gewürdigt und die Aufnahme, die eben jetzt der Kaiser dem Reichstanzler bereitet, mag der Reichstanzler seinem Gaste mit hoher Befriedigung als Beweis aufführen, wie lebens- und entwicklungsfähig und wie segensreich für die nächst Beteiligten sowohl als für ganz Europa der Bund sich zeigt, zu welchem er vor mehr als einem Jahrzehnt Oesterreich-Ungarn eingeladen hat. Zwar wird der Sultan zu wenig wie England den unmittelbaren Eintritt in den Dreibund verlangen, aber man ist am Bosphorus von der Ueberzeugung durchdrungen, daß letzterer der beste Hort für den allgemeinen Frieden und damit für den ruhigen Fortbestand der europäischen Türkei ist, und daß der Platz der Floride den ewigen Friedensflüssen gegenüber nur an der Seite des Dreibundes sein kann.

Wenn schließlich nicht alle Bemerkungen und Andeutungen trügen, die von der deutschen und russischen Regierungspresse an den Besuch des Grafen in Berlin geknüpft wurden, so ist Fürst Bismarck auch in der Lage, dem Grafen Kalnoth die Versicherung zu geben, daß der Zar sich den Ausführungen nicht verschlossen habe, welche bezwecken, sein Mißtrauen gegen den Dreibund zu zerstreuen und ihn davon zu überzeugen, daß von seinem Mitgliede desselben irgend etwas geplant werde, was dem berechtigten Machtansprüche Russlands und seinen vertragsmäßigen Rechten widerspricht. Mit Befriedigung wird Graf Kalnoth solche Ausführungen entgegennehmen, welche dartun, in was für wahrhaft europäischem Sinne Fürst Bismarck in diesen letzten Zeiten die Politik des Dreibundes vertreten hat und wie segensreich sein Wirken für den allgemeinen Frieden gewesen ist. Graf Kalnoth kann aber auch mit voller Gewissung betonen, daß die Politik Oesterreich-Ungarns diesen wahrhaft europäischen Standpunkt gleichfalls eingeschrieben und folgerichtig eingehalten und die unzweifelhaften Proben ihres ersten Friedensstrebens abgelegt hat. Wir bleiben die Alten, dies können in solchem Sinne die beiden befreundeten Staatsmänner in Friedrichsruh wohl sagen.

Wir bleiben die Alten, darf Kalnoth aber auch sagen, wenn das Gespräch auf diejenigen Fragen führt, die Oesterreich-Ungarn ganz unmittelbar betreffen. Wir bleiben die Alten, indem Oesterreich seine Friedensliebe nicht durch die Vorgänge im serbischen Reichthum, durch die Umtriebe der Panlawisten dajelst und durch die Herausforderungen feindlicher Parteien erschüttern läßt. Und wir bleiben die Alten, indem Oesterreich das Recht der Balkanvölker zu selbständiger Entwicklung anerkennt, das der Mäßigung und Ordnungsliebe der Bulgaren insbesondere gelpendete Lob ausreicht stehen erklärt, der geeignet ist, die Bestimmungen der Verträge mit vollbrachten Thatfachen, die nun einmal nicht rückgängig gemacht werden können, zu verschöner. Vergleicht man, wie Fürst Bismarck dem Grafen nahegelegt zu haben scheint, darauf seinen Willen in Bulgarien durch Gewaltthaten und plumbe Agenten zur Geltung zu bringen, so kann eine Verständigung Oesterreichs mit demselben das Wort weniger Stunden sein. Würde aber an unsern Bundesgenossen von irgend einer Seite die Zustimmung gefehlt, zurückzunehmen, was derselbe den Bulgaren wohlwollend zugestanden und diese fremdem Belieben auszuliefern, so müßte Oesterreich sehr ernstlich nicht bloß die Gefahren für seine ganze Stellung im Oriente, sondern auch recht eigentlich für seine Ehre bedenken und sich dagegen verwahren, daß ihn die Mitgliedschaft des Dreibundes verpflichten dürfe, von dem seither eingehaltenen Weg abzuweichen.

## Die Sozialdemokraten als „staatsverhaltende“ Partei.

Halle, 4. Nov.

\* In seiner Rede hat sich Herr Bebel emphatisch dagegen verwahrt, daß die Sozialdemokratie staatsfeindlich sei. Sie wolle im Gegentheil gerade den Staat in die Hand bekommen, um einen willkürlichen „Volksstaat“ und „Rechtsstaat“ auch unter einem König oder Kaiser zu begründen. Diese Worte des sozialdemokratischen Führers werden von den politisch witzig gebildeten Lesern ihrem vollen Werth nach schon gewürdigt werden, aber eine große Masse der minder Gebildeten werden sie als bare Münze nehmen und sich erlauben zu sagen: Ja, dann ist die Sozialdemokratie doch wohl besser als ihr Ruf! Zu Recht und Frommen dieser Leichtgläubigen möchten wir aber doch einmal ein Bild von einem solchen sozialdemokratischen Staat entwerfen, wie ihn sich Herr Bebel und Genossen denken. Wohlthun das sozialdemokratische Königthum führen würde, nämlich zur Aufhebung aller Recht und Sitte, aller Ordnung und Ruhe und schließlich zum krassen Absolutismus, das hat mit blendenden Farben ein jüngst verstorbener Dichter aus Gnom, Robert Hammeeling in seinem „Der König von Zion“. Wenn auch in diesem Gemälde die Religion oder vielmehr der religiöse Fanatismus den Hintergrund abgeben muß, so sehen sich doch von diesem die echten sozialistischen Gedanken hell und scharf ab, welche in ihrer ganzen Erscheinung nur zu sehr den Göttern und Heterokleten von heute gleichen. Wir verzichten auf eine weitere Schilderung dieses „sozialistischen Königthums“, um den Hauptgedanken, die Gründung eines rein sozialistischen Staates einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Vor der Gründung eines solchen Staates bedarf es jedoch eines erbitterten Kampfes der Nation und innerhalb derselben der verschiedenen Klassen. Aber angenommen, dieser furchtbare Kampf, der schließlich Millionen von Menschenleben kosten wird, sei zu Gunsten der Sozialdemokraten gleichzeitig in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, der Schweiz und Oesterreich entschieden worden und auf den rauchenden, blutigen Trümmern der alten Staaten und Gemeinschaften erhebe unter Leitung der Herren Bebel, Liebknecht u. Genossen der neue, internationale Sozialstaat. Ein Direktorat wird gewählt. Die Herren Bebel, Liebknecht und Guebde würden Sozialstaatsdirektoren. Ein konstituierender Congress wird gewählt, die „Internationale“. Wahlberechtigt ist jede Person ohne Unterschied des Geschlechtes, die das 17. Lebensjahr vollendet hat und natürlich die neue sozialistische Staatsordnung anerkennt. Der Congress tritt zusammen, eine Verfassung nach Marx wird geschaffen, demnach gegliedert sich die „Internationale“ in verschiedene Verwaltungsbezirke, die ohne Unterschied der Nationalitäten durch rein geographische Grenzen und nach der Kopfzahl ihrer Bewohner getheilt werden. Verwaltungsdirektoren, ein Senger in Berlin, ein Adler in Wien, ein Boller in München, ein Desufficeau in Paris, ein Valliant in Lyon, setzen diesen Bezirk vor. Das Privateigentum ist natürlich abgeschafft; den ersten Schritt ruff jedoch die Frage hervor, ob die

Besitzer der früheren, jetzt gestürzten Staatsordnung a b gefunden werden sollen. Nach langen Streifereien entscheidet man sich für eine Abfindung, indem Derjenige, welcher früher soviel besaß, um „ohne Arbeit“ leben zu können und älter als 35 Jahre ist auf Lebenszeit eine Staatsrente erhält, welche ihm den Lebensunterhalt sichert. Seine Kinder haben sich natürlich durch Arbeit zu erhalten. Damit ist also alles Privateigentum beseitigt; das Metallgeld ist entwertet und flieht in die Staatskasse, um im Verkehr mit dem Auslande benutzt zu werden. Grund und Boden, Häuser Vieh u. dergl. m. gehört der Allgemeinheit. Was der Einzelne an Hausgeräth, Lebens- und Gebrauchsmitteln besitzt, bleibt ihm vorläufig doch werden Distriktskommisäre ernannt, welche von Zeit zu Zeit dieses Privateigentum zu revidiren und allen Ueberfluß für den Staat zu beschlagnahmen haben.

Jetzt beginnt der „rationell ausgestattete Großbetrieb“, indem die Verwaltungsbezirke in Produktionszweige eingetheilt werden, denen ein Vorstand und Wirtschaftsvorsteher vorstehen. Diese beschließen den Verthug der Arbeitsleistung und der erzeugten Sachgüter. Arbeitswerthscheine werden anstatt Geld ausgegeben, für die man sich aus den öffentlichen Vorrathskammern seine Bedürfnisse kaufen kann. In diese öffentlichen Vorrathskammern wandern alle herbeigeführten Güter. In jedem Verwaltungsbezirk wird ein „Absatzamt“ errichtet; eine Centralstelle vermittelt unter den verschiedenen Absatzämtern und mit dem Auslande, sofern dieses überhaupt mit der Internationale in Handelsverkehr tritt. Die Schwankungen in diesem Verkehre mit dem Auslande sollen durch die Centralstellen ausgeglichen werden, entweder durch Anordnung einer allgemeinen größeren Hervorbringung oder einer Betriebsbeschränkung.

Diesem Beamten, Lehrer u., welche „Sachgüter“ nicht erzeugen, aber doch nöthig sind, erhalten Anweisungen auf einen Antheil an dem Sachgüterreichtum der Gesamtheit. Die Inwaliden und Erwerbsunfähigen, die Kinder und Greise werden vom Staate versorgt und zwar am Besten in öffentlichen Verpflegungsbäusern. Der Staat übernimmt auch die öffentlichen Anstalten, man würde ja sonst vor langer Weile sterben. Alles das wird aus der Gesamtproduktion bestritten.

Es giebt keine andere Verthform als „Arbeitswerthscheine“; keinen anderen Verthmesser als die Stundenanzahl der „normal“ geleisteten Arbeit. Wenn z. B. 100 Arbeitsstunden für Erzeugung eines Schessels Getrede erforderlich und 10 für die Forderung einer Lorne Kohle, so sind 10 Lorne Kohlen für einen Zettel über 100 beim Getredebau geleistete Arbeitsstunden zu erhalten. Wer nicht arbeiten will, kommt in eine Zwangsarbeitsstätte. Der Betriebseifer kann sich manchen Arbeitswerthscheine ersparen, aber er kann sich niemals seine eigene Selbstständigkeit begründen, denn alle seine Arbeitswerthscheine gestalten ihm niemals, auch nur ein Hobeck zu erwerben, da alle Produktionsmittel dem Staate gehören und dieser vorzuziehen, wie und wo ein Jeder an der gemeinlichstlichen Benutzung der Produktionsmittel theilzunehmen hat. Und was wird die Zukunft dieser „Internationale“ sein, so fragen wir uns zum Schluß? — Allgemeine Verwirrung und eine Gegenrevolution, welche die „Internationale“ vergebens durch drakonische Gesehe hinfenanhalten bestritt ist. Diejenigen, welche sich durch Freiz und Sparankheit ein Vermögen an Arbeitswerthscheinen erworben haben, wollen nicht mehr arbeiten; die Frauen empören sich in den Zwangsarbeitshäusern, die selbstständig denken und arbeitenden Leute wollen sich nicht leiten von den Sozialstaatsdirektoren und ihren Beamten bevorzugen lassen. Mißgunst, Haß, Mißtrauen sind an der Tagesordnung. Von irgend welchem privaten Interesse des einzelnen Staatsbürgers an der Gesamtproduktion kann keine Rede sein, da es ihm persönlich nichts nützt. Von einem Handelsverkehre mit dem Auslande kann insolge dessen keine Rede sein; das Metallgeld geht aber ins Ausland zum Ankauf der notwendigen Rohstoffe; bald giebt es kein Metallgeld mehr. Rohstoffe können nicht mehr eingekauft werden; manche Artikel gar nicht mehr bearbeitet werden, das Volk verfaßt in Armut und Elend oder — es empirt sich, um mit der Gewalt der Waffen die Herren Sozialstaatsdirektoren zum Tode zu jagem! Das die Früchte der „staatsverhaltenden“ sozialdemokratischen Partei!

## Zur Kaiserreise.

melbet das „W. Z.“:

Konstantinopel, 2. November.

(Beripädet eingetroffen.) Gestern Nachmittags gegen 4 Uhr wurde das kaiserlich deutsche Geschwader auf der Höhe der Insel Tenedos von der Nacht „Szjeddin“, mit

den Abgesandten des Sultans, dem deutschen Botschafter v. Radowitz und dem Ehrenkrieger eingeholt. Se. Majestät der Kaiser beschickte die Abgesandten Saib Pascha, Muruz Pascha und Ehem Pascha an Bord der „Hohenzollern“ und drückte seine hohe Befriedigung darüber aus, in ein befreundetes Land zu kommen, ein Land, welches er seit seiner Jugendzeit zu besuchen wünschte. Se. Majestät empfing sodann die übrigen Herren, namentlich die Ihrer Majestät der Kaiserin zugetheilten Streder Pascha, General v. d. Goltz und Ahmed Pascha. Nachdem die Abgesandten an Bord der „Hohenzollern“ zurückgekehrt waren, setzte das kaiserliche Geschwader die Fahrt fort. Heute Morgen gegen 9 Uhr wurde das Geschwader bei San Stefano von drei Schiffen mit Mitgliedern der deutschen Kolonie und den deutschen Vereinen mit Musik begrüßt und setzte die Fahrt unter Klängen vaterländischer Lieder fort. Se. Majestät der Kaiser dankte sichtlich erfreut für den herzlichen Empfang. Um 10 Uhr 30 Minuten verließen 33 Salutschiffe von den Kriegsschiffen vor Dolma Bagdsche die Anker des Geschwaders, welches von San Stefano von dem deutschen Stationschef, „Coreley“ und den drei Schiffen der deutschen Kolonie begleitet wurde. Das Panzerschiff „Kaiser“ war an der Spitze des Geschwaders, zur Linken folgte die Yacht „Hohenzollern“ mit Ihrer Majestät der Kaiserin, dann folgten die Schiffe des Norddeutschen Lloyd „Bremen“ und „Danzig“ mit einem Theil des Gefolges. Taufende von Kais- und Warten umgaben das Geschwader und gewährten einen prächtigen Anblick, nachdem die Sonne den leichten Morgenebel durchbrochen hatte. Se. Majestät der Kaiser verließ sodann das Panzerschiff „Kaiser“ mit der Barakke, um Ihre Majestät die Kaiserin von der „Hohenzollern“ abzuholen. In dem Augenblick, wo Ihre Majestät in die Barakke stieg, wurde die türkische Flagge gehißt und vom „Kaiser“ 33 Salutschiffe abgegeben.

Konstantinopel, 2. November.

(Verspätet eingetroffen.) Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Victoria sind heute Vormittags 11 Uhr hier eingetroffen. 33 Kanonenschiffe vom Bord der türkischen Kriegsschiffe begrüßten das Panzerschiff „Kaiser“ bei seiner Zufahrt, welches mit ebenso vielen Schiffen den Salut erwiderte. An der Landungsstelle Dolma Bagdsche erwartete der Sultan die hohen Gäste. Der Begrüßung, welche eine äußerst herzliche war, wohnte das kaiserliche Gefolge bei. Staatsminister Graf Herbert Bismarck wurde vom Sultan besonders ausgezeichnet. Sodann begaben sich Ihre Majestäten in Begleitung des Sultans nach dem Yıldız-Palais. Im ersten Wagen befanden sich Ihre Majestät die Kaiserin mit dem Sultan, im zweiten folgten Se. Majestät Kaiser Wilhelm mit dem Prinzen Heinrich.

Konstantinopel, 2. Nov.

Der Sultan begab sich, in Erwartung der Ankunft der kaiserlichen Majestäten, von den hohen Würdenträgern, dem Personale der deutschen Botschaft und deutschen Offizieren umgeben, vom Thronsaal aus zu der auf dem Bosporus stehenden Treppe. Die Leibgarde bildeten vom Thronsaal bis zum Landungsplatze Spalier. Der Sultan war in großer Uniform und mit dem Bande des

Schwarzen Adler-Ordens angezogen. Bei der Landung waren Se. Majestät der Kaiser und Se. K. H. der Prinz Heinrich Ihrer Majestät der Kaiserin beifällig, die Barakke zu verlassen, worauf die Majestäten von dem Sultan herzlich begrüßt wurden. Die Musik intonirte die preussische Hymne, die Herrscher schüttelten sich wiederholt die Hände, indem Allerhöchstdieselben gegenseitig ihrer hohen Befriedigung über die heutige Begegnung Ausdruck gaben. Sodann bot Se. Majestät der Sultan Ihrer Majestät den Arm und geleitete von Sr. Majestät dem Kaiser, welcher die Uniform der Leib-Gardeuniformen mit dem großen Bande des Smitag-Ordens trug, von Sr. K. H. dem Prinzen Heinrich und dem beiderseitigen Gefolge, führte der Sultan seine hohen Gäste nach dem Thronsaal, wo die gegenseitige Vorstellung der hervorragenden Würdenträger stattfand. Hierbei wandte sich der Sultan huldvoll an den Staatssekretär Grafen Bismarck und erwiderte sich nach dem Befinden des Herrn Reichskanzlers. Sodann führten die Majestäten in reichgezierter Hofwagen nach dem Yıldız-Palais. In dem ersten Wagen saß Ihre Majestät die Kaiserin mit dem Sultan und dem früheren Großvezier Saib Pascha, im zweiten Seine Majestät der Kaiser Wilhelm mit Sr. K. H. dem Prinzen Heinrich und dem Großvezier Kamal Pascha; hierauf folgten zwei Wagen mit den Damen der Kaiserin und mit Ehem Pascha; im fünften Wagen saßen der Staatssekretär Graf Bismarck, der Botschafter v. Radowitz und adjutanten und eine Kanallerie-Abtheilung eröffneten den Zug; die Wagen Ihrer Majestäten des Sultans und des Kaisers Wilhelm wurden von deutschen Paschas lotobit; zwischen beiden Palästen bildeten Truppen Spalier, dahinter wohnten Tausende von Zuschauern aller Nationalitäten unter begeisterter Zurufen dem glänzenden Schauspiel bei. Zahlreiche Musikbänder spielten die preussische Hymne und den Hohenbergers Marsch. Die Truppen zeigten eine sehr gute Haltung und boten in ihren regten augenscheinlich das lebhafteste Interesse. Se. Majestät des Kaisers, welche fortwährend grüßte. Im Yıldız-Palais angekommen, dessen Umgebung von einer ungeheuren Menschenmenge, insbesondere von Einheimischen und Frauen erfüllt war, zog sich Se. Majestät der Kaiser auf kurze Zeit ab. Bald darauf fand der Vorbereitungs der Truppen statt, welchem die Herrscher von einem besonders hierzu errichteten Platz beiwohnten. Derselbe dauerte 1 1/2 Stunden. Se. Majestät Kaiser Wilhelm sprach wiederholt seine Befriedigung über die vortheilhafte Haltung der Truppen, besonders der Artillerie, aus. Alle Militär-Atabek waren bei dem Vorbereitungs zugegen. Nach demselben wurde das Frühstück eingenommen, an welchem die kaiserliche Gefolge und der Botschafter v. Radowitz mit Gemahlin theilnahmen. Am Nachmittag besuchte Staatssekretär Graf Bismarck in Begleitung des ersten Dolmetsch der Botschaft, Tein, Stambul. Se. Majestät der Kaiser arbeitete mit dem Kabinetschef, der Kurier hatte zahlreiche Depeschen überbracht. — Zu dem Diner am Abend sind die Botschafter mit ihren Gemahlinnen

geladen. — Der „Larik“ und andere türkische Blätter begrüßen Ihre Majestäten mit sympathischen Artikeln, in welchen sie die hohe Bedeutung des Kaiserbesuchs hervorheben.

Konstantinopel, 3. Nov.

Gestern Nachmittag machten Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Augusta eine Ausfahrt in die Stadt. Ihre Majestäten besuchten die Na Sofia, die Suleiman-Walache und die Bajazit-Moschee. Dem kaiserlichen Wagen ritten türkische Offiziere voraus, eine Eskadron Kavallerie folgte. Ihre Majestäten befanden sich mit Sr. K. H. Sohne dem Prinzen Heinrich und dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg im ersten Wagen. Die vier Generale vom Ehrendienste folgten in einem zweiten. In Stambul, wo sich die Nachricht vom Besuche der Allerhöchsten Herrschaften rasch verbreitet hatte, harrte in den Straßen eine nach vielen Tausenden zählende Menge.

Konstantinopel, 3. November.

Au dem Galabiner, welches gestern Abend zu Ehren Ihrer Majestäten des Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Augusta in Vittoria im Yıldız-Palaste stattfand, nahmen 120 Personen Theil. Der Sultan empfing Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin an der Treppe und geleitete Ihre Majestät die Kaiserin, welcher er auch beim Aussteigen aus dem Wagen beifällig war, ins Palais. Ein kurzer Cerale ging dem Diner voraus, und während desselben stellte der Sultan persönlich den Majestäten die dem ottomanischen Hofe beglaubigten Botschafter und deren Gemahlinnen, sowie die hohen türkischen Staats-Würdenträger vor. Die Tafeln waren in zwei neben einander gelegenen Sälen aufgestellt. An der Haupttafel saß links vom Sultan Se. Majestät der Kaiser, sodann Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg, der deutsche Botschafter von Radowitz, rechts vom Sultan saß Ihre Majestät die Kaiserin, sodann folgte Sr. K. H. Prinz Heinrich und der Staatsminister Graf Herbert Bismarck. Auch die Botschafter, sämmtliche geladenen Damen und das Gefolge zante ihre Plätze an der Haupttafel. Der Großvezier, die hohen türkischen Beamten, die übrigen Mitglieder deutschen Botschaft und die Beamten des deutschen Generalkonsulats, die deutschen Offiziere, sowie der Ehrenkrieger saßen im zweiten Saale. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm trug den rothen Barakod des Garde-Corps-Regiments. Das Diner bestand aus 12 Gängen. An der Haupttafel wurde auf Gold, im Nebenraale auf Silber servirt. Das prächtige Tafelgeschick erregte die Bewunderung der Majestäten, die während der ganzen Dauer des Diners mit dem Sultan eine lebhafteste Unterhaltung führten. Die Musikpaule, welche die Tafelmusik auführte, brachte zumest theilweise Musikstücke zum Vortrage. Um 9 Uhr ward die Tafel aufgehoben und die Majestäten und der Sultan hielten Cerale. Bei denselben wurden die Botschafter von den Majestäten in Anwesenheit beehrt. Hierauf nahmen die Allerhöchsten Herrschaften die Illumination in Augenschein, in welcher der Yıldızpark und seine Umgebung einen wundervollen Anblick boten, zum Schluß

### Die Wilderer.

Roman von Paul Framel.

(Nachdruck verboten.)

Sie wünschte eifrig einen Stahl ab, auf den sich Adelheid am Fenster niederließ.

Die Aussicht von hier oben war eine herrliche und wurde jetzt noch herrlicher und verklärt durch die magische Abendbeleuchtung, welche der Abgang des erglühenden Himmels über Thal, Berg, Wald, das unten an den Schloßberg sich schlingende Dorf, und das unten in der Kammer verbreitete, in welcher die alte Frau hauste, welche jetzt demüthig die Befehle ihrer jungen Herrin erwartete. „Du wohnst hier erge, aber hübsch!“ begann diese und setzte dann ohne Umschweife ihren Plan in betretter Thore Hartmanns auseinander. Die Alte sah erkrankt zu ihr nieder und Adelheid konnte bemerken, wie das Gesicht derselben immer erkrankt wurde. Sie sagte daher:

„Ist Dir der Auftrag nicht recht? Fürchtest Du dich vor Thoren?“

„Ja, das thu' ich“, erwiderte jene, „Thore ist ein schreckliches Weib und ich fürchte Sie um Alles in der Welt mit diesem Auftrage nicht zu verschonen! Verlangen Sie jeden anderen Dienst von mir, ich will ihn gern nach meinen besten Kräften leisten, aber gerade hierzu eigne ich mich von allen Menschen am allerwenigsten, denn — Thore Hartmann ist meine Schwester. Ich kann gar nichts bei ihr ausrichten. Seit mehr als zwanzig Jahren hat Sie mich meines Vaters gewürdigt und gesagt, sie habe keine Schwester, bloß, weil ich hier im Schlosse bin. Mich haßt sie noch weit mehr als den Herrn Baron.“

Adelheid schwieg betroffen still, sann nach und sagte dann:

„Wenn es sich so verhält, kannst Du freilich nicht selbst zu ihr gehen, aber annehmen kannst Du mir wohl, womit Deiner Schwester am besten geholfen werden und durch wen man dies am besten kann, ohne daß sie merkt, von wem es ausgeht.“

„Am besten überlassen Sie die sich selbst; es ist bei ihr nicht angedacht.“

„Nicht doch, das ist auch nicht schwerförmlich, Martha; und meinen Plan will ich ausführen.“

Sie ist auch nicht schwerförmlich gegen mich gewesen, Freilich, und wir sind nicht Alle solche Engel, wie Sie sind, und wie vor Alters Ihre Knechtin war, die auch immer Alles mit Gutem vergalt und dafür — doch das wollte Gott bei Ihnen verhängen — unglücklich wurde.“

„Setz Dich und sage, wie ich es mit ihr anzufangen habe!“

„Wenn Sie es denn durchaus so wollen“, stöhnte die Alte unwillig, „so schenken Sie ihr etwas Zeitzeug oder einen neuen Weibwandsrock, oder Zeug zu einem Mantel oder etwas Wehl. So etwas kann Sie gebrauchen. Wollen Sie aber ganz gnädig mit ihr sein, — sie besaß einen alten, von ihrem Manne herkommenden Schrank, der steht jetzt im Unersehener Amtsaufe auf dem Boden, weil den der Herr Rentmeister ihr für rückständige Schuld abfinden ließ. Wenn Sie den wiederbekäme, das wäre ihr gewiß lieb, aber sie ist es nicht werth.“

„Und durch wen könnte ich ihr Unterfütungen zukommen lassen, ohne Verdacht zu erregen?“

„Ich weiß in Auersfeld weiter keinen, als die Gräwulsen, aber an die können Sie sich doch nicht wenden; es ist die Frau des Wildbäuers Gräwulf. In Volkriede ist allenfalls noch die Schulgenfrau, aber das sind auch Leute, die dem Herrn Baron nicht ganz grün sind.“

„Ich will mir's überlegen, aber ich weiche über die ganze Sache; es soll Dein Schanden nicht sein!“

„Von mir erfährt Niemand etwas!“

„Was ist denn das für eine Sage von der Anstfrau, kannst Du mir die erzählen?“

„Gern, aber es ist eben nur eine Geschichte, wie sie die gemeinen Leute in den Spinnstuben sich erzählen, wenn es Winter und draußen dunkel ist. Wenn Sie als Kind länger hier gewesen wären, würden Sie längst davon erfahren haben!“

„Ergähle so, als wäre ich noch ein Kind, ich will es am aufmerksamen Zuhören nicht fehlen lassen!“

Die Schloßpauke erzählte:

Vor vielen Jahren war einmal eine Freifrau von Finsterburg, welche die „Wildbühlinge“ genannt wurde, denn sie half nach Kräften den Wildhegen und Beladenen, richtete die Gefallenen auf, säugte die Stinbenden, tröstete die Unglücklichen, kleidete die Entblößten und speiste die Hungerten. Das war viel, aber sie that noch mehr, denn sie besorgte nicht bloß in der Kirche mit Witten und Beten, sondern auch in ihren Handlungen die schwere christliche Liebe: Liebet eure Feinde, die wohl denen, die euch hassen! Dazu hatte sie auch Gelegenheit genug, denn die Welt ist schon damals recht schlimm gewesen und es gab Haß und Feindschaft rundum.

Zu Hause des Herrn von der Finsterburg war aber trotz des frommen Waltens seiner Frau Ghelechten auch nicht Alles, wie es sein sollte, denn er war ein rauher

und zorniger Mann, von dessen finstern Lamen sie vieles zu erdulden hatte. Aber sie ertrug es in stiller Gehorsam und liebte ihren Gemahl in immer geliebter Liebe. — Ich hätte es nicht gethan, ich habe immer gedacht: Eine Liebe ist der andern werth! Die gute Freifrau that es, sie war eben ein Engel.

Der Freier wollte nicht, daß so viel von dem Sinnen an die armen Leute verjagt werde; er war sich sparen und that das auf seine Art, überließ Kaufleute und Messende auf der Landstraße und häuete in seiner Schatzkammer zwischen dieser Wilderei viel Geld und Gut an, mit dem er sich neue Wildereien zu denen, die er schon besaß, hinzulegte. Manches Stück Land nahm er auch mit Gewalt. Darum zankte er sich auch mit seiner Frau, da sie noch nicht ganz so wollte, wie er, und eroll sie sogar wegen Wildbühligkeit geschlagen haben.

Nach dem es damals auf der Burg einen jungen Knappen, den dauerte das und er that seiner Herrin alles zu Gefallen, was er konnte. Sie hingegen gebrauchte ihn zu manchen Wegen, die sie zur Unterhaltung armer Leute zu beschicken hatte, und wollte ihm wohl, aber Alles in Büchlein und Ehren.

E einmal fand dieser Knappe einen bösen Zwerg im Walde, der zwang eine alte Frau, ein großes Bündel Holz in seinen Berg zu tragen. Die alte Frau konnte nicht mehr und lag kläglich unter ihrem Holzbunde. Da schalt der Zwerg mit ihr und schlug und zwang sie, wieder aufzustehen und das Bündel weiter zu tragen.

„So habt doch Erbarmen mit der alten gebrechlichen Frau!“ rief der Knappe. Da sagte die Frau: „Ach, es ist noch dazu mein eigener Sohn!“

Als der Knappe das hörte, erjarrte er sich und zückte den bösen Zwerg und zwang ihn, das Holz auf seine eigenen Schultern zu nehmen und zu tragen. Damit geschah ihm freilich recht, aber hinterher kam es. Der Weib hält keine Muth. Der Zwerg verlastete den Knappen, als hielte er es mit der Freifrau und ging mit ihr auf schlechten Wegen und wußte es dem Freier, der ja schlecht genug war, um alles Schlechte zu glauben, glaubhaft zu machen. Nun war das Unglück fertig; der Herr in seiner blinden Wuth schwor gummige Klage, ließ den Knappen in seinen Rittschiff kommen und gab ihm auf den Kopf schuld, er sei seiner Frau Gemahlin Muths auf verdorbenen Wegen nachgegangen.

„Aber in Büchlein und Ehren!“ sagte der Knappe. (Fortsetzung folgt.)





# Gebr. Schultz,



Halle a. S.,

Große Steinstraße Nr. 70, Ecke der Neunhäuser.

Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Damen- und Kindermäntel, Tuche und Buckskins, Leinen- und Baumwollwaaren, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Morgenröcke, Tricottailen, Jupons, Tücher, Reisedecken etc. etc.

## Großer Ausverkauf wegen Verkauf des Geschäftes.

P. P.

Hierdurch die erg. Mittheilung, daß unser Geschäft im Monat Januar kommenden Jahres in den Besitz zweier unserer Mitarbeiter übergeht, und giebt uns dieser Besitzwechsel Veranlassung, unsere für die Saison mit allen Neuheiten ausgestatteten **grossen Läger** möglichst zu reduciren. — Um dieses zu erreichen, haben wir die Preise **sämmtlicher Artikel bis auf den Kostenpreis ermäßigt** und glauben wir, unsern werthen Kunden und einem geehrten Publikum empfehlen zu dürfen, diese Gelegenheit, **wirklich gute Qualitäten zu außerordentlich billigen Preisen** an sich bringen zu können, nicht unberücksichtigt zu lassen. **Jedem wir noch ganz besonders hervorheben, daß die Läger stets mit erscheinenden Neuheiten unterhalten werden** und unser Atelier zur **Anfertigung von Costümen und Mänteln** unter der bisherigen bewährten Leitung in keiner Weise Störung erleidet, vielmehr unsererseits sowohl, wie auch später von unsern Nachfolgern die größte Aufmerksamkeit gesollt werden wird, empfehlen wir uns Ihnen  
Hochachtungsvoll

Gebr. Schultz.

### Nützliche Bekanntmachungen.

Die bisher in dem zur Steinmühle gehörigen Wohnhause an der Grenze von Siebichenstein befindlich gewesene

**Meldestelle über einzuführendes Bier in die hiesige Stadt**

ist nach dem Grundstücke der Fabrikbesitzer Herren Gebrüder Jentsch „Am Kirchthor No. 13a“

(dem früheren Steuer-Control-Hause) verlegt worden.

Die Abstempelung der Bier-Einfuhr und Durchfuhr-Nachweisungen wird der daselbst wohnhafte Maschinenführer Schlegel besorgen.

Dies wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Halle a. S., den 31. October 1889. Der Magistrat. Staude.

Da es möglich gemacht ist, die Kanalisationsarbeiten in der Delschischerstraße auch ohne die gänzlich Unterjagung des Fahr- und Reitverkehrs daselbst auszuführen, wird die unterm 19. vor. Monats angeordnete Sperrung des Verkehrs in der Delschischerstraße zwischen dem Zufahrtswege zum Güterbahnhof bis zum Kober'schen Grundstücke hierdurch wieder aufgehoben.

Dagegen wird auf Grund des § 59 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 15. September 1879 zur Sicherung des Verkehrs in dem genannten Straßentheile hierdurch angeordnet, daß längs derjenigen Strecke, auf welcher die Kanalisationsarbeiten jeweilig in Ausführung begriffen sind, nur im Schritt gefahren werden darf.  
Halle a. S., den 2. November 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Der am 14. Mai 1888 hinter den am 9. April 1847 zu Seifersdorf bei Dresden gebornen Schlosser resp. Arbeiter Paul Pfeiffer wegen Hülfslosigkeit seiner hier aufhältigen Familie erlassene und zuletzt am 19. August ex. erneuerte Stedbrief wird hiermit nochmals erneuert.

Halle a. S., den 30. October 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

### Stedbrief.

Gegen die Arbeiter Joseph Konekny und Michael Hofstaltz, beide zuletzt in Niederbauna bei Frankleben, Kreis Merseburg, welche flüchtig sind, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, dieselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern und zu den Akten — S. 3660/89 — Nachricht zu geben.

Halle a. S., den 31. October 1889.

Der Königliche Erste Staatsanwalt.

Kennzeichen des Hofstaltz: hinkt mit dem linken Fuße.

## W. SPINDLER

Färberei

für  
Kleider und Möbelstoffe  
jeder Art.

Färberei und Wäscherei

für  
= Federn und Handschuhe. =

HALLE A. S.  
Am Markt 9.

## Färberei.

## Tricot-Tailen

neuer Preis-Courant.

Schwarz Winter-Qualität garantiert reine Wolle.

Glatt	A	B	C	D	E	F	G
	2.50.	3.00.	3.50.	4.00.	4.50.	5.50.	7.50.
Reich verzert	I	II	III	Extra	Weiten		
	3.00.	3.75.	4.50.	vorrätig.			

Halle a. S. Ph. Liebenthal & Co.

früher Siegm. Haagen.

Loose à 1 Mark  
der künftigen Ausstellung für  
Kunst und Kunstgewerbe  
in Weimar,  
Ziehung 14.—17. December 1889,  
zu haben in der Exped. d. Bl.

Vachssse & Co., Halle S.  
Heizungs- & Ventilationsanlagen.  
Schornstein-Ventilatoren  
Ventilatoren  
Aufsätze  
Rosetten

Neuen Sauertrohl  
empfiehlt R. Hahndorf.

Ziehung am 14. Nov. 1889.  
Internationale  
Sportausstellung Köln.  
Loose à 1 Mt. in d. Exp. d. Bl.

Asthma heile ich, wie m. Erfolge beweisen, gründlich. Linderung auch bei hoch. Alter des Patient. Vertronsvolle Leber- und Nierenkur an F. Weidhass, Dresden.

Ich habe mich hier als  
**Rechtswall**  
niedergelassen. Bureau:  
gr. Steinstrasse 60.  
Eingang kl. Steinstr. 5.  
**Rechtswall**  
Ludwig Kuhlenbeck,  
Dr. jur.

Für den Inhalttheil verantwortlich  
Curt Riettschmann in Halle.

Hierzu 1 Beilage.

Verlag und Druck von H. Riettschmann in Halle.  
Expedition des Halle'schen Tageblattes. Große Kirchstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.